

«Mein Kapital sitzt neben mir»

Anstrengend Seit 13 Jahren ist Anna Thommen* alleinerziehende Mutter

Anna Thommen* steht als alleinerziehende Mutter täglich vor grossen Herausforderungen. Sie versucht diese jedoch mit Optimismus zu meistern.

NATASCHA CHTANOVA

Das erste, was beim Besuch von Anna Thommen* auffällt, ist ihre Lebensfreude. Die alleinerziehende Mutter eines 14-jährigen Jungen ist seit 13 Jahren allein für ihre kleine Familie verantwortlich. Mutter und Sohn leben in Basel, wo Anna Thommen, eine gelernte Grafikerin, eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin absolviert. «Ich würde mich schon als «Working poor» bezeichnen, da ich, seit ich alleinerziehend bin, nur Teilzeit arbeiten und deshalb die Lebenskosten nur knapp decken konnte», sagt sie. «Es gibt kinderlose Paare, die ihr Geld in die Altersversorgung anlegen. Mein Kapital hingegen frühstückt jeden Morgen neben mir», fügt sie lächelnd an.

«Man wird erfinderisch»

Bis zur Geburt ihres Kindes habe sie als Grafikerin gearbeitet und auch gut dabei verdient, erinnert sie sich. Dann habe sie ihren Sohn bekommen und sich kurz danach von ihrem Partner getrennt. Damals habe es auf dem Arbeitsmarkt nur wenige Teilzeitstellen gehabt, deshalb habe Thommen nach der Trennung nicht auf ihrem Beruf weiterarbeiten können.

«Es begann ein Spiessrutenlauf: Ich arbeitete Teilzeit in Jobs, für die ich nicht qualifiziert war. Das war schwierig wegen der grossen Konkurrenz und der schlechten Bedingungen.» Sie sei immer am rechnen gewesen. «Doch mit der Zeit wird man erfinderisch.» Sie habe festgestellt, dass es gewisse Faktoren gibt,

die ihre Situation positiv beeinflussen können, so zum Beispiel der Wohnort. «Die ersten sechs Jahre habe ich mit meinem Kind in einer umgebauten Fabrik gelebt, wo auch andere Familien mit 35 Kindern lebten», erinnert sich die alleinerziehende Frau. Es sei dort möglich gewesen, gegenseitig die Kinder zu hüten.

Als wichtig erachtet es Anna Thommen, an Informationen über Berufsbildungen und sonstige unterstützende Angebote zu kommen. Denn als Alleinerziehende sei man auf sich allein gestellt und für alle Entscheidungen, welche die Familie betreffen, verantwortlich.

Anna Thommen habe nie in ihrem Umfeld einen Hehl daraus gemacht, dass sie auf Hilfe in der Betreuung ihres Kindes angewiesen ist. Ihr Sohn habe Bezugspersonen in ihrem Freundeskreis, bei denen er die Ferien verbringt. Früher habe er regelmässig mit einer 80-jährigen Nachbarin gefrühstückt, weil Thommen früh zur Arbeit musste. Sie sehe die Hilfe von aussen aber keineswegs als selbstverständlich an, sondern sei dankbar dafür, sagt die aufgestellte Frau. «Doch das Problem kann nicht nur auf individueller Ebene gelöst werden, es braucht klare politische und gesetzliche Strukturen», betont sie.

Soziales Umfeld ist sehr wichtig

Eine weitere Herausforderung, die Thommen erkannt habe, ist, sich trotz knapper materieller Ressourcen nicht vom sozialen und kulturellen Leben abschneiden zu lassen. Sie habe Freunde, die auch nicht viel Geld hätten. «Wenn wir uns treffen, bringt jeder etwas mit», nennt sie ein Beispiel. Denn es sei wichtig, sich nicht zurückzuzie-



KONTAKTE PFLEGEN Für Alleinerziehende ist es wichtig, dass sie sich nicht zurückziehen, sondern weiterhin ihr soziales Umfeld pflegen, da dieses eine essenzielle Ressource darstellt. KENNETH NARS

hen und sein soziales Umfeld zu pflegen, denn dieses stelle die wichtigste Ressource dar.

Es sei typisch für Alleinerziehende, dass sie flexibel und erfinderisch seien, stellt Anna Thommen fest. «Es gibt vielleicht Ängstli-

che, die sich zurückziehen, was verständlich ist. Aber man wird tendenziell kämpferischer, entschlossener. Das ist meine Freiheit, und dieser Einsatz hat sich bisher gelohnt.»

*Namen geändert

Aus erster Hand

«Extrem belastend»



Danielle Kaufmann ist Vorstandsmitglied des Vereins Eifam – Alleinerziehende der Region Basel. Sie kennt die Stolpersteine für alleinerziehende Mütter und Väter.

Frau Kaufmann, was sind die grössten Schwierigkeiten für Alleinerziehende, die Sie bei Eifam antreffen?

Danielle Kaufmann: Ein häufiges Problem ist die finanzielle Situation, die extrem belastend sein kann. Denn jeden Monat zu schauen, dass genug Geld für die Kinder da ist, kann grossen Stress bedeuten. Bei einer Trennung fängt man oft wieder bei null an, und finanziell abhängig zu sein, ist für viele Alleinerziehende nicht einfach.

Sind Einelternfamilien benachteiligt gegenüber der «klassischen» Familie?

Kaufmann: Teilweise ganz sicher. Alleinerziehende – zum grössten Teil Frauen – sind oftmals weniger flexibel im Berufsleben, weil sie nur Teilzeit arbeiten können. Deshalb können sie oft weniger gut bezahlte Jobs annehmen. Daneben existiert immer noch die Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen, was alleinerziehende Frauen zu spüren bekommen. Ausserdem ist es ungerecht, dass Alleinerziehende Kinderdarmstoffe vollumfänglich als Einkommen versteuern müssen. Einerseits entspricht das nicht dem Grundsatz der Besteuerung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, andererseits stehen die Alimente den Kindern zu und sind kein Einkommen.

Nicht alle Alleinerziehende sind aber so genannte «Working poor», oder?

Kaufmann: Schon, aber ich stelle fest, dass auch bei besseren Löhnen die Betroffenen stark belastet bleiben. Die Steuern und die Lebenshaltungskosten sind bei Einelternhaushalten mit Kindern annähernd gleich hoch, wie bei Zweielternfamilien. Vor allem die hohen Wohnkosten werden durch die Anzahl Kinder bestimmt. Gleichzeitig fehlen aber ein zweites Einkommen und die alltägliche Unterstützung. Nicht zu vergessen sind auch die Kosten für die Fremdbetreuung der Kinder.

Kennen Alleinerziehende auch andere Sorgen als die finanziellen?

Kaufmann: Alleinerziehend zu sein, bringt immer wieder schwierige Momente mit sich, sei es sozial, finanziell oder sonst wie. In unserem Verein gibt es ein Mal im Monat eine offene Diskussionsrunde, das Eifam-Palaver. Ein sehr emotionales Thema, das Alleinerziehende dort immer wieder beschäftigt, ist das Besuchsrecht. Auch werden Geld- und Erziehungsfragen angesprochen. Ein weiteres Thema sind Beziehungen, sei es zum Ex-Partner oder zu einem neuen Partner. Unser Verein, vor rund 25 Jahren aus der Grundidee der Selbsthilfe entstanden, hat heute rund 500 Mitglieder. Neben der Selbsthilfe bieten wir aber auch telefonische Beratung an.

Wie können sich alleinstehende Menschen mit Kindern in schwierigen Situationen selbst helfen?

Kaufmann: Sie dürfen kein schlechtes Gewissen haben, bei Geldsorgen staatliche Hilfe zu beanspruchen. Denn Hilfe, sei es in Form von Sozialhilfe, von Berufsumschulungen oder ähnlichem, ist eine Selbstverständlichkeit und sicher keine Schmach. Es bringt auch nichts, sich als Opfer zu sehen, sondern es kann helfen, sich zusammenschliessen und gemeinsam die Situation anzugehen.

Was müsste sich ändern, damit sich die Situation verbessert?

Kaufmann: Es müsste gewährleistet sein, dass im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit die Kinder stehen. Es kann nicht sein, dass Kinder von Armut bedroht werden, weil beispielsweise die Abklärungen der Alimentenbevorschussung zu lange Zeit beanspruchen. Es ist ein Armutszeugnis für unsere Gesellschaft, dass das Kinderhaben immer noch ein finanzielles Risiko darstellt. Weiter wünsche ich mir, dass Alimente und Unterhaltungen nicht mehr besteuert werden sowie mehr gut bezahlte Teilzeitstellen und Wiedereinstiegsprogramme in die Arbeitswelt. Und, um die Wunschliste komplett zu machen, besteht grosser Bedarf an zahlbaren, guten Kinderbetreuungsplätzen. (LI)

Zwischen Kinderkrippe und Arbeit

Studie Alleinerziehende Eltern tragen ein hohes Risiko, in Armut zu geraten

In ihrer neuen Studie geht Caritas Schweiz der Frage nach, wie sich Alleinerziehende organisieren. Die Autoren kommen zum Schluss: Eine Trennung stellt ein grosses Armutsrisiko dar.

NATASCHA CHTANOVA

Alleinerziehende sind stark von Armut gefährdet. Zu diesem Schluss kommt die neue Studie «Alleinerziehende zwischen Kinderkrippe, Arbeitsplatz und Sozialamt» von Caritas Schweiz, die Ende letzten Jahres herausgegeben wurde. Caritas setze sich seit langem mit «Working Poor», auf Deutsch Erwerbsarmut, auseinander, und da falle insbesondere die Gruppe der Alleinerziehenden auf, sagt Carlo Knöpfel, Leiter Bereich Grundlagen bei Caritas Schweiz und Co-Autor der Studie. Das Ziel der Arbeit sei gewesen aufzuzeigen, dass entgegen den Erwartungen Alleinerziehende, zu 85 Prozent Frauen, erwerbstätig seien und trotzdem immer wieder unter die Armutsgrenze fallen würden.

«Wir sind der Frage nachgegangen, wie sich alleinerziehende erwerbstätige Frauen organisieren und ob sich das Arbeiten für sie überhaupt noch rentiert», erklärt Knöpfel. Gemeinsam mit seiner Mitarbeiterin Stefanie Arnold hat er die Erwerbstätigkeit der Frauen, die Kinderkosten und die finanzielle Unterstützung analysiert.

Jede vierte Einelternfamilie lebe unterhalb der Armutsgrenze. Eine Scheidung oder Tren-



VERARMUNG Jede vierte Einelternfamilie lebt unterhalb der Armutsgrenze. Eine Scheidung oder Trennung stellt vor allem für Frauen mit Kindern ein grosses Armutsrisiko dar. MZ-ARCHIV/WALTER SCHWAGER

nung stelle vor allem für Frauen mit Kindern ein grosses Armutsrisiko dar, unabhängig vom Bildungsgrad der Betroffenen. «Wir konnten aufzeigen, dass die Frauen ihre Erwerbstätigkeit nach der Trennung erhöhen können, doch laufen ihnen die Kosten quasi davon», so der Autor. Das erkläre den hohen Anteil von alleinerziehenden Frauen, die Sozialhilfe beziehen.

Alleinerziehende Männer seien viel weniger von Armut betroffen. «Nur 15 Prozent der Alleinerziehenden sind Männer, und diese haben in der Regel ältere Kinder, die weniger Betreuung brauchen», sagt Knöpfel. Es zeige sich, dass die meisten alleinerziehenden Männer Voll-

zeit arbeiten würden. Ausserdem würden Männer noch immer mehr verdienen als Frauen.

Konkrete Forderungen

Aus ihren Resultaten, die das Ergebnis eines Zusammentragens des aktuellen Forschungsstands sind, ziehen die Autoren politische Schlüsse. Dazu gehört die Forderung nach einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. «Die Schul- und Arbeitszeiten könnten besser koordiniert werden», nennt Knöpfel ein Beispiel. Auch verlangt das Diskussionspapier, dass bundesweit Ergänzungsleistungen auf «Working Poor»-Familien ausgedehnt werden. Weiter wird die Harmonisierung von Alimen-

tenbevorschussung und Alimenteninkasso gefordert.

Anna Hausherr, Zentralsekretärin des Schweizerischen Verbands alleinerziehender Mütter und Väter (SVAMV), der die Anliegen der Einelternfamilien in Öffentlichkeit und Politik vertritt, meint zur Caritas-Studie: «Unser Verband stimmt mit den Ergebnissen überein, doch es braucht gezielte Massnahmen, die an spezielle Ursachen der Armut anknüpfen.»

Der SVAMV verlangt deshalb unter anderem eine verbindliche Elternvereinbarung bei der Geburt eines jeden Kindes, in der die Eltern regeln, wie sie die elterliche Sorge und den Unterhalt für das Kind gestalten.